

Prof. Mozes F. Heinschink  
Untere Weißgerberstraße 53-59/2/13  
A-1030 Wien

An die  
Nationalagentur für das Immaterielle Kulturerbe  
Österreichische UNESCO-Kommission  
Universitätsstraße 5  
1010 Wien


## Empfehlungsschreiben

Lovara begannen – nach Ansässigkeit unbekannter Zeitdauer vor allem in den westlichen Gebieten des heutigen Rumänien, die ihre Sprache stark prägte – Mitte des 19. Jahrhunderts aus Ungarn und der Slowakei nach Österreich einzuwandern und siedelten sich im Laufe der Zeit im Burgenland, in Wien und Niederösterreich an. Ihre Geschichte zeigt sich in einer Vielzahl von alten rumänischen sowie ungarischen Entlehnungen in der von ihnen gesprochenen Variante des Romani. Diese Sprachvariante wird aufgrund der Prägungen durch die ehemalige Kontaktsprache Rumänisch zu den „Vlach-Dialekten“ des Romani gestellt und wurde als Muttersprache bis vor wenigen Jahrzehnten von Generation zu Generation rein mündlich tradiert.

Unter der nationalsozialistischen Herrschaft fielen die Lovara mehrheitlich dem Genozid zum Opfer. Die wenigen Überlebenden kehrten nicht mehr in ihre Heimatdörfer zurück, sondern versuchten, in Wien neue Existenzen aufzubauen. Besonders betroffen vom Völkermord war die älteste Generation, die für die Tradierung der Kultur und Sprache der Lovara von essentieller Bedeutung gewesen wäre. Da der Großteil dieser Generation in den KZs ermordet wurde, waren auch die bisherigen großfamiliären Strukturen zerstört und die Tradierung der Kultur weitgehend unterbrochen. Da auch das traditionelle Gewerbe der Lovara, der Pferdehandel auf den bäuerlichen Wochenmärkten, in der Nachkriegszeit nicht mehr auflebte, war die ehemalige Existenzgrundlage für die Überlebenden nicht wiederzuerlangen. Auch Entschädigungen gab es kaum, zumal Antiziganismus und Diskriminierung der „Zigeuner“ in der Nachkriegszeit keineswegs zu Ende waren. Die Lovara verschwiegen daher ihre Identität als Roma, und als sich Ende der 1980er Jahre die Zeitzeugin Ceija Stojka als Romni an die Öffentlichkeit wagte, bezeichnete der Titel ihres Buches, *Wir leben im Verborgenen*, sehr treffend die Situation der Gruppe. Infolge der seit dem Zweiten Weltkrieg stark veränderten Sozialstrukturen und des großstädtischen Lebensstils wurde in vielen Familien Romanes nicht mehr als Muttersprache, sondern höchstens als marginales Sekundäridiom, weitergegeben. Dies wirkte sich auch auf die ehemals reiche Erzählkultur der Lovara aus, die gänzlich unterzugehen drohte.

Erst die offizielle Anerkennung der Roma als Volksgruppe in Österreich 1993 ermöglichte es den Lovara, gefahrlos aus der Verborgenenheit herauszutreten und sich auch öffentlich auf ihre Identität als Volksgruppe zu besinnen. Hierbei ist die Musiktradition der Lovara ein zentrales Element ihrer Identität und somit auch ein wichtiger Teil der österreichischen Kultur. Die Lieder der Lovara sind in den Zeiten des drohenden Sprachwechsels ein Kulturelement, in denen die Sprache erhalten geblieben ist, sozusagen „konserviert“, und zwar nicht als Alltagsidiom, sondern in einer phraseologisch reichen, poetischen Form – jener Aspekt einer Sprache, der bei mangelnder Tradierung als erstes unwiderruflich verloren geht. Ihre Musiktradition ist daher für die Lovara nicht nur an sich identitätskonstituierend, sondern auch von unschätzbarem Wert für die Erhaltung des Identitätsfaktors Sprache. Als in Musik gefasste Poesie bzw. Lyrik schlägt das Lied eine Brücke zur Literatur. Bisher gab es keine eigensprachliche Literatur der österreichischen Lovara, da ihre Sprache bis vor wenigen Jahrzehnten nicht einmal schriftlich kodifiziert war. Inzwischen haben einige Musiker/innen unter den Lovara, angeregt durch den reichen Sprachschatz ihrer Lieder, begonnen, ihre Gedanken selbst in Form von Lyrik zum Ausdruck zu bringen. Hier wird ein erster Weg zu literarischen Ausdrucksformen beschritten, deren Kondensationspunkt die Lyrik der traditionellen Lieder ist. Die Anerkennung des Liedguts der Lovara als Teil des immateriellen Kulturerbes Österreichs ist somit höchst empfehlenswert und stellt einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der österreichischen Kulturvielfalt dar.

Wien, am 24. Juni 2010

  
(Prof. Mozes F. Heinschink)